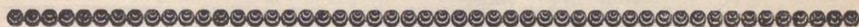


Wenn wir so in das Wirrsal des Krieges und darüber hinweg in die Zukunft schauen, so sehen wir viel Schatten, der sich trüb und schwer über die katholischen Missionen legt, wenig Licht, fast gar keines. Es hat den Anschein, als ob wir das Wiederaufblühen des Missionsgedankens, der zu einer herrlichen Frucht heranzureifen versprach, nach dem Sturme nicht mehr erhoffen dürften.

Indes, wir können die Verhältnisse nur mit irdischen Augen prüfen; wir können nicht in die Tiefen dringen, in denen die Geheimnisse sich bergen, wir können keine weiteren Schlüsse ziehen, als die sich aus dem Zusammenhang der vielgestaltigen Ereignisse sich ergeben.

Draußen auf den Schlachtfeldern ist es Aufgabe des einzelnen Soldaten und die Pflicht ihrer Führer, treu ihrem Fahneneide auf den Befehl zu achten und ihn durchzuführen, wie er von der obersten Heeresleitung nach einem einheitlichen, großgedachten Plane ergeht. Das Gleiche gilt auch uns.

Was Gott mit seiner Kirche und mit der Ausbreitung derselben vor hat, das entzieht sich unseren Augen, unserer Berechnung. Wir haben einfach auf unseren Posten auszuhalten und unsere Pflicht zu tun. Mag auch jetzt der Mission die Zukunft düster und hoffnungslos entgegenstarren: es kann das Ausleuchten des Friedenssternes das Morgenrot noch größerer Zeiten, als die vergangenen waren, auch für die Mission ankündigen. Gottes Wege sind unerforschlich, aber wunderbar und voll Güte!



Ostasiatische Missionsmethoden.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

Den innersten Kern der Missionskunde bildet die Kenntnis und Darstellung der Missionsmethode. Sie ist zugleich eine der Hauptquellen jeder empirisch aufgebauten wissenschaftlichen Missionsmethodik. Die ostasiatische Missionsweise verdient unsere ganz besondere Aufmerksamkeit, weil Ostasien unstreitig das wichtigste und lehrreichste Missionsfeld ist. Es dürfte daher auch für die anderen Missionsgebiete und für die Missionswissenschaft überhaupt von Interesse sein, die von mir auf meiner ostasiatischen Studienreise in Indien, China und Japan gemachten Beobachtungen zusammenzustellen und mit den auf Erfahrungen anderer fußenden Studien über diesen Gegenstand zu verbinden¹.

Daß von einem einheitlichen, gleichartigen Missionsverfahren nicht die Rede sein kann, daß sich dasselbe vielmehr je nach den einzelnen Ländern in wesent-

¹ Meine Reiseberichte sind gesammelt in dem demnächst erscheinenden Werke „Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten“ (Borgmeyer, Hildesheim). Als sonstige Quellen kommen in Betracht neben Missionszeitchriften und Monographien (besonders Biographien) die Erlasse der Propaganda (in den Collectanea) und der Synoden (in eigenen Broschüren).

lichen Punkten unterscheidet, versteht sich bei der Verschiedenheit des Missionssubjekts und Missionsobjekts, dem es sich anzupassen hat, von selbst. Hinsichtlich des Subjekts sind es namentlich die nationalen und Ordenseigentümlichkeiten, die sich auch in der Missionsmethode ausprägen und ihr eine verschiedene Färbung verleihen: während z. B. der Franzose mit enthusiastischer Hingebung sich besonders der individuellen Bekehrungsarbeit widmet, legt der nüchterne Deutsche ein Hauptgewicht auf die planmäßige Organisation; und während die alten Orden sich nach den vielhundertjährigen Grundsätzen ihrer Missionspraxis zu richten pflegen, schlagen die neueren Gesellschaften mit Vorliebe modernere Wege ein. Noch tiefer und bestimmender wirkt die geographische, klimatische, ethnographische, kulturelle, politische, soziale, sittliche, religiöse Beschaffenheit des Missionsgegenstands auf die Eigenart des Missionsverfahrens ein: ein anderes ist es beim intelligenten, aber trägen und indolenten Indier, ein anderes beim schwerfälligen und materialistischen, aber arbeitssamen und anspruchslosen Chinesen, ein anderes beim geistig beweglichen und kulturell entwickeltern, aber noch selbstüchtigern und verschmitztern Japaner, obschon gewisse Eigentümlichkeiten wie die mit dem lymphatischen Temperament gegebene größere Passivität mehr oder weniger allen Ostasiaten gegenüber dem Europäer gemeinsam sind und daher als Spezifikum das ganze ostasiatische Missionsvorgehen beeinflussen. Das große und bewährte, schon von Christus und Paulus gelehrt Missionsprinzip der Akkomodation ist von jeher auch in der ostasiatischen Missionsmethode zur Geltung gekommen, wenn auch gegenwärtig nicht im gleichen Maße wie beispielsweise in der indischen und chinesischen Jesuitenmission des 17. Jahrhunderts.

Zwei Gruppen von Methoden treten uns im ostasiatischen Missionswesen besonders scharf entgegen und spalten es in eine doppelte Richtung: die direkte, mehr oder weniger exklusiv religiöse, die ihren Schwerpunkt auf die eigentliche Heidenbekehrung legt, und zwar auf die Einzelbekehrung, welche durch eine möglichst große Zahl zur Massenbekehrung werden soll; und die mehr indirekte, kulturelle, die unter Zuhilfenahme natürlicher und moderner Mittel wie der Schule und Presse eine Volkschristianisierung erstrebt. Vielfach treten beide Tendenzen verbunden auf, selten die eine ausschließlich, aber es lassen sich doch deutlich zwei Strömungen unterscheiden, je nachdem dieses oder jenes Verfahren überwiegt.

I. Indien.

Wortführer und Borkämpfer der ersten Schule ist der von mir besuchte apostolische Delegat für Indien, Erzellenz Zaleski in Kandy (Ceylon). Mit Nachdruck tritt er für die „Methode und Tradition des hl. Franziskus Xaverius“ ein, dessen Geist und Verfahren im Ganzen dem indischen Objekt angemessen und daher auch noch heute vielfach lebendig und von Erfolg gekrönt ist, wie Msgr. Zaleski an verschiedenen Beispielen beweist¹. Dementsprechend stellt

¹ Vgl. außer seiner Schrift *St. François Xavier, son Apostolat aux Indes* besonders *Les Missionnaires d'aujourd'hui* (1910) 4 s. 27. 42. 71. Er führt vor allem die Silbertriner

er vor allem fünf Forderungen auf: 1. aktives Apostolat, da die Missionare als „Menschenfischer“ sich nicht mit der Angel begnügen, nicht warten dürfen, bis die Ungläubigen zu ihnen herankommen, sondern ihnen entgegengehen und ihr Netz weithin auswerfen sollen, nach dem Willen des Heilands und dem Vorbild des hl. Xaver¹; 2. rasches Zugreifen und Massenbekehrungen, wenn die Gelegenheit dazu sich bietet, selbst auf die Gefahr summarischen Unterrichts und künftiger Rückfälle hin, da Christus das Evangelium allen zu predigen, ja das „Compelle intrare“ befiehlt und ein unvollkommen Bekehrter sein Heil eher erreicht als ein in den Krallen Satans festgehaltener Heide², so sehr in normalen Verhältnissen geduldiges, stufen- und etappenweises Vorgehen zu empfehlen ist³; 3. Aufstellung ausschließlicher Heidenmissionare, die nur die Ungläubigen zu bekehren haben und von anderen Geschäften befreit sind, wenigstens zu zweien in jeder Mission, gemäß der ausdrücklichen Vorschrift des Hl. Stuhls⁴; 4. Heranziehung eines zahlreichen einheimischen Klerus zur Entlastung der Missionare⁵; 5. Preisgabe des im 19. Jahrhundert aufgekommenen „schrecklichen Monopols“, auf Grund dessen die Missionsgesellschaften keine anderen Glaubensboten in den ihnen anvertrauten Gebieten zulassen, zum Schaden des Missionsfortgangs und zum Untergang so vieler Seelen⁶.

Der Vertreter des Hl. Stuhls fühlt sich hierin in Übereinstimmung mit der von ihm reproduzierten Anweisung der Propaganda von 1893 an die Bischöfe Ostindiens. Ausgehend von der Notwendigkeit einer viel extensivern und intensivern Heidenmission, verordnet sie die Errichtung und Vermehrung

und Oblaten auf Ceylon, die Jesuiten und Parisier in Indien an. Zwar hat das Buch Zaleskis heftigen Tadel und Widerspruch gefunden, aber als missionsmethodische Quelle besitzt es immer noch, ohne wissenschaftlich sein zu wollen, einen einzigartigen Wert. Vgl. die Besprechung der drei Hauptwerke Zaleskis von P. Schwager in *JM* III 247 ff.

¹ Les Missionnaires d'aujourd'hui 17 s. 185.

² Ebd. 35 s. 115 s. 187 s. Die Furcht vor Abfällen und Unvollkommenheiten dürfe nicht zurückschrecken, da man von Neubekehrten nicht zuviel erwarten solle und wenigstens mit ihren Kindern etwas anzufangen ist (St. François Xavier 224 ss.).

³ Les Missionnaires d'aujourd'hui 33 s.

⁴ Ebd. 18 ss. 185 ss. Dem Einwand, daß der Missionar als Seelsorger bei den von ihm Bekehrten bleiben müsse, weil er sie und sie ihn kennen, wird entgegengehalten, daß der neue Missionar oft die Neophyten seines Vorgängers vernachlässige. „Die gewöhnliche Entschuldigung des Missionars ist dann, er könne die Methode seines Vorgängers nicht billigen. Ja, aber mit dieser Methode hat er Heiden bekehrt; und Sie haben mit der Ihrigen die Neubekehrten verloren! Sehr oft, wenn man von einem Missionar, der wenig tut, von einem andern spricht, der viel tut, hört man den ersten sagen: Ich billige seine Methode nicht, man macht so keine guten Christen“ (58).

⁵ Ebd. 5. 189 ss. 195 s. Werde der indische Klerus zum Aposteleifer angehalten, dann eigne er sich nicht nur zur Christenpastoration, sondern auch zur Heidenmission, wie das Beispiel des P. Bay (1651—1711) beweise (The Apostle of Ceylon 173). Auch die Instruktionen von 1869 und 1893 schärfen diesen Punkt ein (Colleetanea II 22 ss. 288). Über den Stand der Frage in der indischen Mission vgl. Guonder, Der einheimische Klerus in den Heidenländern (1909) 71 ff.

⁶ Les Missionnaires d'aujourd'hui 116. 191 ss. Vgl. die Leitfäden ebd. 195 s.

von Missionsstationen zum speziellen Zweck der Heidenbekehrung, daher weit weg von den Europäeransiedlungen, sowie die Aufstellung eigener Heidenmissionare, die das Ortsidiom gut lernen, die Ungläubigen durch Liebe und Heiligkeit anziehen, sich durch anfängliche Schwierigkeiten nicht abschrecken lassen sollen¹. Dieser Erlaß beruft sich ausdrücklich auf die ebenfalls dahin zielenden Dekrete der indischen Provinzialsynoden von Colombo, Bangalore und Allahabad².

Während der Delegat nach diesen Grundsätzen das Massenverfahren des P. Lievens in der Kalkuttamission mit begeisterten Lobsprüchen feiert³, verurteilt er scharf die sonst so vielgepriesene Akkommodationsmethode des P. Nobili. Er ist für ihn „der Typus des missionarischen Idealisten, der neue Methoden und Systeme sucht und im Glauben, es besser zu tun als der hl. Franz Xaver, seine Arbeit und sein Leben verliert“. Wie seine Methode so habe auch die seiner Nachahmer, z. B. des P. Billas und einer neuern Kongregation mit einem Fiasko geendigt. Die hochmütigen und lügenhaften Brahmanen müsse man mit Verachtung behandeln⁴. Zaleski tritt also für eine Durchbrechung der Kastenunterschiede, der Haupteigentümlichkeit des indischen Gesellschaftslebens ein. Er stellt sich dadurch in bewußten Gegensatz zu den noch jetzt in Trichinopoli beliebten Bemühungen, die vornehme Brahmanenbevölkerung durch peinliche Wahrung der Kastengebräuche an sich zu ziehen und damit von oben her auch die niederen Schichten zu gewinnen⁵. Ja er geht hierin noch weiter als die Propaganda, die im 18. Jahrhundert die von den Jesuiten geübte extreme Anlehnung an das indische Kastensystem unter gewissen Kautelen verboten hatte, aber noch in ihrer Instruktion von 1869 vor Bekämpfung aller erlaubten Landesgewohnheiten warnt⁶.

An der Hand berühmter Vorbilder gibt der im Dienst der indischen Mission ergrauete Prälat auch die einzelnen Mittel zur Heidenbekehrung an. Als erste Bedingung verlangt er mit dem hl. Franz Xaver und Erzbischof Somoan von Colombo die Liebe: daß der Missionar sein Volk liebe und

¹ Collectanea II 286 s.

² Conc. Columb., Bangalor., Allahabad. n. III § 3. Die Synodalakten selbst, als deren Typus die von Sombay gelten können, bekam ich leider nicht zu Gesicht, obgleich ich mich zu diesem Zweck an die deutschen Jesuiten in Valkenburg wandte.

³ Les Missionnaires d'aujourd'hui 89 ss. nach van Triest, Le P. Lievens. Vgl. Schwurger, Die italul. Heidenmission der Gegenwart (IV) 425 ff.

⁴ Les Miss. d'auj. 78 ss.; St. François Xavier 65 ss.

⁵ Vgl. Schwurger, a. a. O. 391 ff. Auch P. Fahrer aus der Pariser Mission erklärt: „Mit der Bekämpfung der Brahmanen wird die Befehrung des Landes einen großen Schritt getan haben. Ohne sie, trotz ihrer, hat man Konversionen erzielt und wird solche erzielen; aber es scheint, daß ohne sie Indien kein christliches Land wird“ (Annales de la Société des Missions Étrangères 1838, 46).

⁶ Penetrate omnes missionarii ad indigenarum curam additi, etiam mores et consuetudines regionis in qua degunt diligenter addiscant, nec omnino eas quae nil gravi aut superstitiosi continent, impugnent, sive voce sive agendi ratione (Collect. II 22 n. 16). Daher auch die äußerliche Scheidung der Katechumenen (ebd. n. 40).

sich bei ihm beliebt mache¹. Besonders die Kinder soll er an sich ziehen und durch sie an die Eltern herankommen². Er soll alles daran setzen, die Kinder in der Todesstunde zu taufen und andere zu ihrer Taufe anzuhalten³. Eine unerläßliche Vorbedingung zur gedeihlichen Missionstätigkeit ist die genaue Kenntnis der Sprache und ihrer lokalen Nuancen, damit der Glaubensbote von seinen Zuhörern verstanden werde⁴. Als wirksames Mittel auch zur Anziehung der Heidenwelt werden von Missionaren besonders die Hausbesuche bezeichnet⁵.

Mit diesem aktiven Apostolat verbindet sich das mehr passive und subsidiäre seitens der Christen selbst. Durch ihren täglichen Verkehr und ihre Gespräche, durch ihren Hinweis auf die Vorteile des christlichen Lebens und ihre Empfehlung religiöser Gebräuche führen sie die heidnischen Mitbürger nicht selten zum Evangelium⁶. Wegen dieser Attraktionskraft, besonders der kollektiven durch die Masse, ist es üblich und ratsam, daß die Evangelisierung von christlichen Zentren ausgehe und im Anschlusse an vorhandene Christengemeinden sich vollziehe, so daß die Hinausendung einzelner Missionare mitten unter die Heiden Ausnahme bleiben muß⁷. Große Anziehungskraft übt auch der christliche Gottesdienst mit seinen erhebenden Zeremonien und Festlichkeiten aus, ein speziell von den Oblaten auf Ceylon erprobtes Missionsmittel⁸. Man ergreift dann die Gelegenheit, um vor den anwesenden Heiden die Grundwahrheiten der Religion zu beweisen; während den Hindus und Brahmanen gegenüber nach Lavénuan eine scharfe, klare, leicht faßliche Argumentation am Platze ist, darf man die Mohammedaner durch dialektische Angriffe nicht reizen⁹. Darum vermeidet man bei diesen wie bei den Buddhisten und Hinduisten die provokatorische öffentliche Heidenpredigt, die protestantischerseits oft üblich ist.

Der eigentlichen, nächsten Vorbereitung auf die Taufe und Bekehrung dient wie anderswo das Katechumenat. Erzbischof Lavénuan von Pondichery beschreibt in seinem Direktorium die Regeln und das Verfahren: bevor man den zum Eintritt ins Christentum sich meldenden Heiden unter die Katechumenen

¹ Les Missionnaires d'aujourd'hui 4 s. 19 s. 33 (nach Franz Xaver und Erzbischof Bonjean von Colombo).

² Ebd. 20. 37 ss. (nach Bonjean).

³ Ebd. 67 ss. Vgl. den Erlaß der Propaganda von 1869 an die ostindischen Bischöfe (Collectanea II 27 n. 46).

⁴ Les Miss. d'auj. 4. 27 ss. 40.

⁵ RM 1888, 106. Besondere Schwierigkeiten bietet wegen der niedrigen Stellung und Abgeschlossenheit des weiblichen Geschlechts die indische Frauen- oder Zenaramission; ihr widmen sich die Schwesternkongregationen und die Dames Catéchistes de l'Immaculée Conception (RM 1907/08, 204 f.).

⁶ Les Miss. d'auj. 16 s. 19.

⁷ Ebd. 19. 35.

⁸ Ebd. 22 s. 34.

⁹ Ebd. 41 ss. Über die Behandlung von Mohammedanern und Buddhisten vgl. das Propagandadekret von 1869 (Collect. II 28 u. 18). Allerdings fehlt es viel zu stark an den von dieser Instruktion (ebd. n. 9 u. 11) gewünschten apologetischen Konferenzen und Vorträgen durch tüchtige Redner in englischer und in einheimischer Sprache, wie mir Bischof Benziger von Quilon versicherte.

aufnimmt, muß man seine Motive, Gefinnungen, Sitten, Verhältnisse prüfen; den Armen, die ihren und ihrer Familien Unterhalt während der Lernzeit nicht verdienen können, soll man ein Almosen geben, aber nicht wie ein schuldigtes Gehalt, bei großen Unterstützungen nur leihweise; die Dauer soll mindestens dreißig Tage sein, wenn nicht dringende Gründe eine Verkürzung nahelegen; der Missionar soll den Taufbewerbern vor allem die christlichen Gebete und Gebräuche beibringen und erklären¹. Nach der Propagandavorschrift von 1869 sollen die indischen Oberhirten in ihren Sprengeln zur Aufnahme und Ernährung der Katechumenen (nach Geschlechtern und Kasten getrennt) besondere Häuser errichten². Indes ist dieses Katechumenat wegen der Kastschwierigkeiten nicht überall durchgeführt; in Trichinopoli begnügt man sich z. B. damit, die Kandidaten in ihren Häusern durch Katechisten unterrichten und durch den Missionar besuchen zu lassen, in heidnischer Familie und Umgebung länger, in christlicher kürzer.

Aber auch wenn Katechumenat und Taufe vorüber sind, wird die Missionsarbeit fortgesetzt durch die Einführung ins christliche Leben. Nach den Mahnungen des Erzbischofs von Pondichery muß der Missionar fortfahren, die Neophyten zu überwachen, zu unterrichten, aufzumuntern, zu den christlichen Übungen und zur Rückkehr zu ihrer tagtäglichen Arbeit anzuhalten, darum auch oft besuchen und möglichst unter ihnen residieren, ohne jedoch die Zahl der Kapellen ungebührlich zu erhöhen³. Die hauptsächlichsten Pastoralionsmittel dieser Christenseelsorge sind Predigt und Katechese, deren regelmäßige und sorgfältige Abhaltung mindestens an allen Sonntagen, unter Umständen selbst täglich, Zaleski im Anschluß an die Weisungen Msgr. Lavénuans dringend einschärft⁴. Auch die in Kandy gebräuchlichen öffentlichen Kontroversdialoge zwischen zwei Priestern hält er für das indische Temperament sehr angebracht und fruchtbringend⁵. Besonders nützlich erscheinen ihm die in Ceylon und Indien häufigen Volksmissionen und Exerzitien⁶.

¹ RM 1912/13, 95. Bei Zaleski, *Les Missionnaires d'aujourd'hui* 48 ss. Vor der Aufnahme ins eigentliche Katechumenat müssen die Taufbewerber bereits die Hauptstücke des Katechismus und die gewöhnlichen Gebete lernen. In Mangalore ist ein ganzes Dorf für die Katechumenen eingerichtet, die Gesunden müssen arbeiten, nur die Kranken werden von der Mission unterhalten (RM 1900/01, 65).

² *Collectanea* II 26 n. 40.

³ Vgl. Zaleski, a. a. O. 34 s. 56 s. 59 s. 64 s. 73 ss. Die Propaganda schreibt 1869 für Indien Direktorium und Pfarrbücher vor (*Collect.* II 22 n. 8 u. 21).

⁴ Ebd. 61ss. 66 s. (nach Msgr. Lavénuan von Pondichery). Katechismus und Predigtspflicht schärft auch die Instruktion der Propaganda von 1869 ein (*Collect.* II 22 s. n. 14 u. 16); ebenso betont die von 1893 die Notwendigkeit von Erziehung und Unterricht für die Jugend (ebd. 289 s. n. 6). ⁵ *Les. Miss. d'auj.* 9 ss.

⁶ Ebd. 7 ss. 22 ss. „Diese Missionen“, schreibt Erzbischof Bonjean von Colombo, „haben auch den Vorzug, ich sage nicht wiederzubeleben, sondern zu schaffen den christlichen Geist in unseren Völkern. Es ist eher ein Werk des Aufbaus als der Wiederherstellung; d. h. wir sollen hier Christen machen, bevor wir mit ihnen wie zu Christen sprechen können“ (ebd. 24). Vgl. die Anweisungen der Propaganda von 1869 über Exerzitien, Bruderschaften und Kirchengesang (*Collect.* II 24 s. n. 29—32).

Zur Heidenmission und Christenseelsorge kommt noch ein dritter Faktor, den Zaleski verschweigt, die höhere und niedere Schule. Relativ gut ausgebildet ist in der indischen Mission wenigstens das höhere Schulwesen, da es fast in jeder bedeutenden Stadt eine katholische „High School“ gibt. Ein hochverdienter und erfahrener indischer Missionar, P. Fahrer von Buddalore, beweist in den Annalen seiner Gesellschaft die Notwendigkeit des katholischen Kollegs für das indische Missionswerk, nicht bloß für die Erhaltung und Pflege des Glaubens unter der christlichen Jugend, sondern auch für die Verbreitung der Religion und die Bekehrung der heidnischen Jünglinge besonders aus der herrschenden Brahmanenklasse; damit aber die Schule diesen Zweck erfülle, muß die intellektuelle, moralische und soziale Arbeit zum Wohl der Schüler gut organisiert sein¹. Indes ist die Missionsarbeit und der Missionserfolg in den katholischen Kollegien meist bloß indirekt, direkte Bekehrungen der Schüler sind selten. Speziell die mit Recht so sehr geschätzten Jesuitenkollegien, an denen meist nichtchristliche Lehrer angestellt sind, verzichten in der Regel auf jeden Religionsunterricht für die Heiden und begnügen sich mit einer allgemeinen sittlich-religiösen Beeinflussung, während sie ihre christlichen Schüler nach Kräften durch Sodalitäten und andere Mittel im Glauben zu beleben suchen. Es gibt darum nicht wenige, die mit dem Delegaten die Kollegien vom Missionsstandpunkt aus als überflüssig, ja als schädliche Kraftverschwendung ansehen, m. E. mit Unrecht. Dagegen sind mehr oder weniger alle von der Unentbehrlichkeit und Nützlichkeit der Volksschulen für das Missionswerk überzeugt, obgleich auch da große Lücken herrschen und der Mangel an christlichen Lehrern vielfach zur Anstellung heidnischer zwingt, während das Schülerkontingent sich weitaus der Mehrzahl nach aus den Christenfamilien rekrutiert, somit die Schule wiederum als Bekehrungsmittel nur eine geringe Rolle spielt.

Viel weniger entwickelt als die Schule ist die katholische Presse Indiens, besonders die eigentliche Missionsliteratur. Zwar gibt es eine Reihe angesehenere Blätter in englischer Sprache, einerseits zur Bewahrung des kirchlichen Geistes unter den Katholiken, andererseits zur Verteidigung der kirchlichen Rechte im öffentlichen Leben. Aber zunächst ist die einheimische Literatur viel zu schwach vertreten, auch in der Tagespresse. Dann fehlt es fast ganz an der apologetischen Auseinandersetzung mit dem Heidentum, dem engeren

¹ Fahrer, *Le collège catholique en mission*, *Annales de la Société des Missions Étrangères* 1896, 40 ss. 82 ss. In den wissenschaftlichen Zirkeln sollen die christlichen Schüler von den heidnischen getrennt und vor allem in der mündlichen und schriftlichen Diskussion mit dem Heidentum geübt werden, in den Sodalitäten sind sie zum Geist des Heidenapostolats anzuhalten. Der „Professor-Missionar“ braucht vor allem Fleiß und Heiligkeit, weil er den Apostel und Mönch verbinden muß. „Man betrachte das Kolleg unter diesem Gesichtspunkt, und der Missionar, der den Gehorsam darin einschließt, anstatt Tränen des Bedauerns zu vergießen, wird beim Eintritt Tränen der Freude und Begeisterung weinen, denn er wird in der Mission kein schöneres Arbeitsfeld sehen, um seinen Eifer auszuüben“ (47). Ähnlich *RM* 1908—09, 194. Vgl. Martin O. M. I., *Catholics and the proposed Ceylon University College* (1913). Dazu die Wünsche der Propaganda von 1869 (*Collectanea* II 25 n. 35 ss.).

Ziel und Gegenstand der literarischen Mission. Bloss in Trichinopoli habe ich in Verbindung mit der Schülersodalität des Jesuitenkollegs eine Serie populärwissenschaftlicher apologetischer Broschüren entdeckt¹, in Colombo redigiert ein tüchtiger einheimischer Priester eine singalesische Zeitung und singalesische Schriften religiösen Inhalts.

Gegenüber der Schule tritt die soziale, wirtschaftliche und caritative Missionstätigkeit stark in den Hintergrund, teils weil die Regierung bereits viel in dieser Hinsicht bietet, teils weil die soziale und psychische Verfassung des indischen Volkes einer solchen Wirtschaftsmission im großen Maßstab nach Art derjenigen unter Naturvölkern im Wege steht. Immerhin bahnt die christliche Liebesarbeit insbesondere der Missionschwestern vielerorts, in Ceylon wie auf dem Kontinent, dem Christentum die Wege und disponiert nicht wenige zur Bekehrung. P. Zimmer versuchte es unter den Kathkaris in der Poonamission erfolgreich mit der landwirtschaftlichen Methode, indem er die Willigen auf einem von der Regierung geschenkten Grundstück zu einem Dörflein ansiedelte und durch Ausstellung von Arbeitskarten und tägliche Entlohnung arbeitsfreudig erhielt, während er sie gleichzeitig im katholischen Glauben unterwies². P. Lievens und seine Nachfolger verdankten den Anstoß zur christlichen Massenbewegung unter den Kols dem Rechtsschutz, den sie den bedrückten Bewohnern gegen die hinduistischen Gutsbesitzer und Großpächter boten³. Auch heute noch sucht die Kalkuttamission durch soziale Organisationen das Niveau der Christen zu heben und die heidnische Bevölkerung zu sich herüberzuziehen⁴. Materielle und soziale Fürsorge für die Katechumenen und Neophyten ist besonders in Nordindien um so notwendiger, als sowohl das mohammedanische als das hinduistische Gewohnheitsrecht die zum Christentum Übergetretenen mit Enteignung und Enterbung bestraft⁵.

Ähnlich wie in Vorderindien liegen die Verhältnisse in Hinterindien, wo die Missionsmethode je nach dem Objekt (Indier, Malayen und Chinesen)

¹ Sewell, Letters to one in Search of the Truth (Trichin. 1911); Coppens, God, his existence, nature and attributes (ebd. 1912); ders., Psychology (ebd. 1912); Gnanaswamy, Notes on rebirth (ebd. 1913); Azunes, The Church and Galileo; Rationalistic methods or Lies that sticks; Creation (1912); The Resurrection of Jesus Christ, the foundation of our faith; dazu das Kongregationsorgan The Morning Star und indische Schriften. Vgl. RM 1910/11, 257 ff. (Die kath. Presse in Indien); 1912/13, 227 f. Die Verteilung dieser Schriften geschieht gratis, aber nicht wie bei den Protestanten öffentlich, sondern privatim durch die christlichen Studenten des Kollegs als Mitglieder der Sodalität bzw. des Kolportagevereins.

² Vgl. Schwager, Die katholische Heidenmission der Gegenwart (IV. Vorderindien und Britisch-Hinterindien 1909) 401.

³ Ebd. 426 ff.

⁴ Vgl. darüber die Mitteilungen in den letzten Jahrgängen der „Katholischen Missionen“. In Chota-Nagpur wurden Raiffeisenkassen gegründet, um die Bewohner den Wucherern zu entreißen.

⁵ Nach mündlichen Mitteilungen des Bischofs Linneborn von Dacca. Schulen, Druckereien und Waisenhäuser empfiehlt schon die Propaganda 1869 (Collect. II 25 s.).

sehr verschieden ist. Im französischen Indochina (das ich nicht besuchen konnte) tritt die Heidenmission noch stärker als in Vorderindien hinter der Pastoration der blühenden Christengemeinden zurück. Die Zeit der Massenbekehrungen ist hier vorbei; man muß sich mit der mühsamen Gewinnung einzelner begnügen, die teils durch die Christen, teils auch durch materielle Unterstützungen angezogen werden, obschon die Missionare in ihrer Bewährung, die Heiden in ihrer Annahme viel zurückhaltender geworden sind¹. Wie in Vorderindien wird von zuständiger Seite über allzu große Passivität der Methode geklagt². Das Verfahren den Taufbewerbern gegenüber ist durch die Synodalerlasse von 1841 genau vorgeschrieben, u. a. daß die Probezeit des Katechumenates 40 Tage bis 1 Jahr dauern solle³. Die höhere Schulmission liegt in der Hand von Lehrbrüdern, die angeblich das religiös missionarische Interesse völlig hinter dem schultechnischen zurücktreten lassen, aber meist christliche Lehrer haben und ihren Schülern fakultativen Religionsunterricht erteilen, durch den sie auch manche Konversionen erzielen.

II. China.

Während das in Indien von Msgr. Zaleski bekämpfte Extrem sich besonders auf die indirekte, kulturelle Missionsmethode stützt und die Heidenbekehrung weniger hervorkehrt, sucht die Chinamission umgekehrt unter Vernachlässigung der Kulturmittel vor allem möglichst viele Konversionen zu erzielen. Daher bietet die Art und Weise, wie sie dieses Ziel zu erreichen sucht, ganz besonderes Interesse. Eine gemeinsame charakteristische Tendenz, die uns sofort ins Auge springt, ist die Materialisierung der Methode, die Benützung materieller Mittel und Motive, erklärlich und verständlich durch die stark materialistische Beginnung des Missionsobjekts, der chinesischen Volksseele⁴. Während die älteren

¹ Vgl. die letzten Jahrgänge des *Compte-Rendu der Missions Étrangères*. Solche „Konversionsbewegungen“, schreibt z. B. der apostolische Vikar von Laos in dem von 1912 (1913), „werden sehr selten, und wir konstatieren, daß die Bevölkerung nicht mehr in Gruppen wie ehemals kommt. Wir werden unsere Evangelisationsmethode ändern müssen. Die Bekehrungen werden künftighin isolierter sein, und um sie zu erlangen, wird es nötig sein, zu anderen Mitteln die Zuflucht zu nehmen: Schulen, Konferenzen, Verteilung von Büchern und Arzneien, Hausbesuche, alles wird angewandt werden müssen, wenn wir Erfolg haben wollen“ (278).

² Vgl. das Zitat aus dem Bericht des apostolischen Vikars von Ost-Kochinchina im *Compte-Rendu* von 1904 in Schwagers Rundschau *WM* III 225: „Bisher ist unsere Heidenpredigt eine mehr passive gewesen: eingerichtet in unseren sehr zahlreichen christlichen Zentren, rufen wir mit all unseren Wünschen die Seelen guten Willens herbei und nehmen sie freudig auf; aber wir warten auf sie, wir gehen nicht darauf aus, sie zu suchen, ähnlich den Fischern, die ihr Netz immer am gleichen Platz lassen.“ Über die Mission in Niederländisch-Indien (ind. Archipel), besonders Schule, Presse und Caritas, vgl. ebd. 306 ff.

³ Kommt ein erwachsener Heide mit der Absicht, Christ zu werden, so soll der Missionar ihn freundlich aufnehmen, Motive und Beginnung erforschen, unter die Katechumenen einschreiben, selbst oder durch Katechisten oder Christen unterrichten lassen usw. (Synodus Vicariatus Cochinchinensis, Cambodiensis et Ciamponensis, Hongkong 1893, 13 ss.).

⁴ Vgl. Kervyn, *Méthode de l'Apostolat Moderne en Chine* (Hongkong 1911) 412 ss. Mit Recht betont er, daß man dem Chinesen nicht von vornherein einen Hunger

Jesuitenmissionare auf geistigem Wege die oberen Schichten und von ihnen aus das Volk zu bearbeiten suchten, wendet sich die jetzige Chinamission mehr an die Armen und Niedrigen, muß daher die menschlichen und natürlichen Mittel, deren sie sich zur Herstellung des Kontakts mit der Heidenwelt bedient, besonders in der materiellen Sphäre suchen¹. Zwar benutzen auch andere Missionen materielle Mittel, um an die Heiden heranzukommen und sie an sich zu ziehen; speziell unter den Naturvölkern ist die wirtschaftliche Mission ein integraler Teil des methodischen Programms; aber nirgends dürfte der Nachdruck so offen, so dominierend und so unmittelbar auf diesem zeitlich-irdischen Moment des Bekehrungswerkes liegen wie im Reich der Mitte.

In den verschiedensten Formen begegnet uns dieses spezifisch chinesische Missionsmittel. Allgemein üblich war bis vor kurzem der Schutz der Christen bzw. Taufbewerber vor den Behörden und der Beistand in den Gerichtsprozessen seitens des Missionars, begünstigt durch die mit den europäischen Mächten vereinbarten Privilegien, motiviert durch die Ungerechtigkeiten des chinesischen Rechtsverfahrens und die Verationen der zu Christus sich bekenneenden Landeskinder; aber wegen der vielfach damit verbundenen Mißbräuche, der starken Obdiorität solcher Eingriffe in die öffentliche Gerichtsbarkeit und der zunehmenden Emanzipation von der europäischen Bevormundung wird diese Methode immer seltener und vorsichtiger angewandt². Viele Heiden

nach der christlichen Wahrheit und eine Disposition für das Christentum, überhaupt Verständnis für übernatürliche Güter zuschreiben dürfe; aber anstatt gerade in diesem Materialismus die große Versuchung und Gefahr für die Mission zu erblicken und davor zu warnen, befürwortet er die Anpassung der Missionsmethode eben in diesem Punkte, obgleich er nachher zugestehen muß, daß all die einzeln aufgeführten Mittel zu keinem soliden Resultate führen. Der ganze erste Teil seines stark kompilatorischen Werkes (*Obstacles de l'Apostolat*) ist dem Nachweis gewidmet, daß die Literaten, die Mandarine und das Volk das Hauptemmnis des chinesischen Missionswerks seien, und eine wie große moralische Verderbenheit in China herrsche. Auch P. Gonnet S. J., auf den sich Kervyn in der Hauptsache stützt, findet das wahre Hindernis der Bekehrung Chinas in der Verderbenheit und den Leidenschaften des Herzens (Becker, *Le Rév. Père Joseph Gonnet, Sotienfu* 1907, 155 s.).

¹ P. Gonnet beweist ausführlich im Anschluß an die Monita von 1669 für die Pariser Missionare, daß die menschlichen und indifferenten Missionsmittel in China erlaubt, ja geboten seien (Becker, a. a. O. 169 ss.); daher sind besonders zwei Prinzipien zu befolgen: 1. nur die göttliche Gnade kann bekehren, 2. hilf dir selbst, dann hilft dir Gott (173 s.). Ebenso beweist Kervyn die Legitimität, die Notwendigkeit und den traditionellen Gebrauch der menschlichen Mittel im Missionswerk (a. a. O. 435—459). Vgl. auch die Rechtfertigung von P. Schwager in *ZM* II 221.

² Begreiflich wird dieses durch ein Gesetz von 1899 garantiertes Eingreifen dadurch, daß die Neubekehrten des Schutzes ihrer Sippe beraubt und den Schikanen der Beamten ausgesetzt werden; aber es birgt doch auch große Gefahren, so daß viele Missionen diese heißen Prozeßangelegenheiten einzelnen wenigen gereiften Missionaren referieren. Vgl. *Summa decretorum Synodaliū Sutchuen et Hongkong* (Hongkong 1910) 121. 136s.; Becker, *Le R. P. Gonnet* 156 ss. 318 ss.; Kervyn, *Méthode de l'Apostolat Moderne en Chine* 123 ss.; de la Servière, *Croquis de Chine* (Paris 1912) 167 ss.; *Relations de Chine* 1911, 164 ss.; *AM* 1910—11, 4 ff. 16 ff. 62 ff. 121 ff.; Schwager in *ZM* II 223 ff. Das *Manuale Missionariorum* von Süßhantung verbietet daher die Annahme

werden durch Mosen in Geld oder Naturalien mit der Religion der Liebe in Berührung gebracht und zum Übertritt geneigt gemacht; besonders in den häufig wiederkehrenden Zeiten der Hungersnot werden derartige Unterstützungen leicht der Anlaß zu Massenbekehrungen¹. Missionen, die Häuser oder Grundstücke besitzen bzw. sie kaufen oder mieten können, verpachten sie teils an Christen oder Katechumenen, teils an Nichtchristen, welche dadurch das Christentum kennen lernen und sich ihm nicht selten zuwenden; auch auf diesem Wege werden manche der christlichen Religion zugeführt². Materielle Beweggründe wirken endlich auch bei der Aufnahme in die Katechumenats-häuser mit, deren unentgeltliche Pflege oft den ganzen Winter hindurch nicht wenige anlockt, die sonst ihren Unterhalt nicht finden könnten³.

III diesen Methoden gemeinsam ist immerhin das Bestreben, den wie Simonie anmutenden direkten Tausch des geistlichen Bekehrungsaktes mit der leiblichen Wohltat, also gewissermaßen den Seelenkauf dadurch zu vermeiden, daß die materielle Hilfe nicht direkt für den Übertritt und wo möglich nicht in Geld gegeben wird. Die Lazaristenmission von Peking, wo gerade in den letzten Jahren so überraschend große numerische Erfolge erzielt wurden, hat auch diese letzten Schranken abgeworfen. Sie sieht es zuallererst auf die Zahl der Bekehrten ab und geht in der Anwendung der Mittel zur Erreichung dieser Ziffer bis an die äußersten Grenzen des Zulässigen. Der Bischof gibt den Missionaren aus den durch die Indemnitäten erzielten Einkünften, soweit der Vorrat reicht, ca. 6 Dollar pro Kopf, deren Verwendung zu Konversionszwecken er ihnen an sich freistellt. Da aber die Unterbringung in Katechumenatsanstalten kostspieliger ist und oft mißbraucht wird, zieht er den einfachern Modus vor, daß die Summe ratenweise den Katechumenen ausbezahlt werde, je ein Dollar nach Erlernung der einzelnen Abschnitte des vierteiligen Katechismus und zwei bei der Taufe. Nach der Aussage des Bischofs

solcher Kandidaten (94), während die Hongkonger Synodaldekrete von 1910 obige Klausel machen (31). Damit im Zusammenhang steht auch das Freundschaftsverhältnis zu den Beamten und die Anrufung der diplomatischen Intervention einer europäischen Macht, m. a. W. die oft ventilirte Frage des Protektorats, auf die wir hier nicht näher eingehen.

¹ Becker, a. a. O. 317; Kervyn, a. a. O. 426. Beide warnen aber auch hier vor den unangenehmen Begleiterscheinungen.

² Der Jesuit Gonnet wandte dieses Mittel in doppelter Gestalt — Hypothekierung der Grundstücke gegen Unterstützung bei einer Hungersnot und Bildung einer Neophytenkolonie auf gekauftem Boden nach Art der Reduktionen in Paraguay — mit Erfolg an (Becker 162 ss.; Kervyn 427 ss.). Ein ähnliches Vorgehen berichtet P. Schwager von den Scheutveltern in der Mongolei und von den Parisern in der Mandschurei (ZM II 222). Selbst in der armen südchinesischen Mission Kanton wird diese Methode geübt. Es ist aber falsch, wenn manche Reiseberichte sie als die hauptsächlichste oder gar einzige der katholischen Chinamission hinstellen. Über die Schattenseiten des Systems (Kostspieligkeit, Ablenkung, Verdrub, Teuerungen, vexationen usw.) Kervyn 432 s.

³ Darüber näher unten. Manche Missionare versicherten mir, daß die Aussicht auf kostenlose Verpflegung bei den meisten im Grunde das Hauptmotiv für die Anmeldung zum Katechumenate sei, und daß man erst während desselben dieses Motiv allmählich ersetzen bzw. vergeistigen müsse.

und seiner Missionare bewähren sich diese Neuchristen, wie die Bogenwirren es glänzend bewiesen haben sollen; andere behaupten, daß sie höchst unzuverlässig sind und leicht abfallen, namentlich wenn sie in andere Vikariate wandern. Jedenfalls ist die Folge dieser Geschenkmethode, wie mir angesehene einheimische Christen in Peking und Tientsin klagten, daß die Hefe der Bevölkerung (wenigstens in sozialer Hinsicht) dem Christentum zufließt und man sich in besseren Kreisen eines solchen Verfahren schämen muß. Zur Ehre der Missionare verdient beigefügt zu werden, daß längst nicht alle mit dieser Methode einverstanden sind und viele sich nur widerwillig ihr fügen¹.

Die eigentliche Bekehrungsaktion verteilt sich ähnlich wie in Indien auf die Christen einer- und die Missionare andererseits. Die besten Katechumenen werden dem Missionar oft durch Verwandtschafts- oder Freundschaftsbeziehungen, nicht selten von ungelehrten und unberechtigten Altkristen zugeführt; aber da diesen in China wie in Indien zumeist der Proselyteneifer fehlt, fällt doch die Hauptrolle im allgemeinen der missionarischen Arbeit und Predigt zu². Zum Fischen mit der Angel, pflegte P. Bonnet zu sagen, muß das Fischen mit dem Netze kommen³. Mehr noch freilich als durch die eigene

¹ Zur Verdeutlichung sei hier wiederholt, was ich in meinem Pekingener Reisebericht geschrieben habe: „Die Mission besitzt geschickte Dialektiker, die diese Missionsweise theologisch begründen; aber ich muß gestehen, daß es meinem Europäerverstand schwer fällt, dieser kühnen chinesischen Argumentation zu folgen. Nicht mit Unrecht wird darauf hingewiesen, daß die Aspiranten für die beim Lernen veräumte Zeit entschädigt werden müssen; daß sie für ihre Fortschritte Ermutigung verdienen; daß auch unser Heiland die Menschen durch materielle Wohltaten angelockt hat und auch die heimatliche Seelsorge sich derselben bedient; daß es das einzige Mittel sei, um überhaupt an die Heiden heranzukommen und mit ihnen in Verbindung zu treten; daß das Katechumenat und die spätere kirchliche Erziehung die Motive läutere und ins christliche Leben einführe; daß man bezüglich des sittlich-religiösen Niveaus und der Standhaftigkeit der so gewonnenen Neophyten günstige Erfahrungen gemacht habe; daß zwar die erste Generation der Neuchristen noch recht unvollkommen, in ihren Kindern aber wenigstens die zweite gesichert sei. Trotz alledem bleibt ein solches Missionsverfahren bedenklich, um so mehr als die Zahl der Missionsträfte zur soliden Unterweisung der Katechumenen und zur gründlichen Pastorierung der Getauften nicht entfernt genügt“ (Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten 113 f.). Andere Lazaristen in Tschili versprechen und geben das Geld (5 Ligaturen) ausschließlich für die Teilnahme am Unterricht, P. Gopsomer S. J. nur leihweise bei Teilnahme mehrerer Familien, wenigstens 10 mit 40 Personen, nach Annalen der Kongregation der Mission 1901, 101 ff. Merkwürdigerweise findet der sonst sehr für Spiritualisierung der Missionsmethode eintretende P. Schwager hierfür nur ein Wort der Verteidigung (ebd. 222 f.).

² Kervyn, a. a. D. 416 (nach den Jesuiten Neveux und Leboucq). Vgl. Leroy, *En Chine au Tsché-Ly S.-E., Une Mission d'après les Missionnaires* (Paris 1899). Schon um nicht allein zu bleiben, suchen die Neubekehrten unter ihren Dorfgenossen Propaganda zu machen, aber nach einigen Jahren fruchtloser Bemühungen geben sie ihre Versuche gewöhnlich auf (ebd. 467 s.). Diese missionarische Mithilfe ist organisiert in der chinesischen Action catholique, deren Mitglieder sich verpflichten, jährlich mindestens drei Familien zu bekehren, durch Selbstheiligung, Gottvertrauen und Konnexionen (*Missions Catholiques* 1912, 298 s.).

³ Becker, a. a. D. 151 s. Die Notwendigkeit des Heidenapostolats schärften die Synoden von Sutshuen und Hongkong mit folgenden Worten ein: „Propagatio fidei apud Gentiles est unum e duobus praecipuis apostolice muneri officis. Ad hoc

Rede und Propaganda erreicht der Missionar durch diejenige gutgeschulter einheimischer Gehilfen, die er teils in die Dörfer und Häuser vorausschickt, teils als Begleiter zur Erläuterung und Ergänzung seiner Predigt mit sich nimmt¹.

Die Heidenpredigt ist eine öffentliche oder private. Wenig Frucht verspricht man sich von den völlig öffentlichen Predigten auf den Straßen oder Plätzen, wie sie manche Protestanten lieben, weil sich die Religion dadurch gerade nach chinesischem Empfinden lächerlich macht². Auch die halb öffentliche Predigtweise in Konferenzsälen hat nur individuell und vor dem gebildeten Publikum einige Erfolge aufzuweisen³. Daher müssen die Missionare bei Begegnungen und Besuchen die Heiden durch Freundlichkeit zu gewinnen und dann das Gespräch auf religiöse Gegenstände zu bringen suchen⁴. Am meisten erreichen eingeborene Katechisten, die einerseits die christlichen Wahrheiten, andererseits die heidnischen Irrtümer genau kennen⁵. Die Methode der Polemik muß friedlich und besonnen sein; sie darf nicht unnötigerweise verletzen, besonders nicht hinsichtlich des Konfuzius und der Ahnen⁶. Dem Katechumenen und Neophyten gegenüber hat die Predigt zwei Aufgaben, eine doktrinerelle und eine moralisierende, die beide die Christianisierung des Täuflings bewerkstelligen sollen⁷. Damit die Missionspredigt die dem Chinesen eigentümliche

Missionarii Sacerdotesque indigenae vocati sunt; non ut sedeant in civitatibus seu in residentiae suae domibus, tranquillam paucorum Christianorum ibidem degentium curam habentes, sed ut gentes, quae in tenebris sedent et in umbra mortis, ad Evangelii lumen adducant“ (Summa deeratorum Synodaliū S. et H. 120).

¹ Kervyn, a. a. D. 468. 515 ss. In China werden die Katechisten unterschieden in „excurrents“ (die eigentlichen Heiden- und Katechumenenprediger), Verwalter christlicher Gemeinden mit festem Sitz und „Pédissèques“ oder Diener des Missionars (ebd. 520 ss.).

² Beßer 122. 245 s.; Kervyn 417. Vgl. Pieper, Unkraut, Knospen u. Blüten (1900) 522.

³ Beßer 313 s.; Kervyn 418. Diese Methode wird auch von P. Lebbe in Tientsin und vom einheimischen Pfarrer des Sitang in Peking mit guten Ergebnissen befolgt. Über die dadurch entstandene Bewegung Missions Catholiques 1912, 599.

⁴ Vgl. die Synode von Schansi bei Ibañez, Directorium Missionariorum 178 und im Manuale Missionariorum von Südschantung 93. Übernommen von der Instruktion der Propaganda von 1883 an den chinesischen Episkopat (Collectanea II 192). Dazu Pieper, a. a. D. 595.

⁵ Kervyn, a. a. D. 468. Die Synode von Schansi befiehlt daher den Missionaren, alle Sorgfalt auf eifrige und fromme Katechisten zu verwenden, die den katholischen Glauben verbreiten können, sie von Zeit zu Zeit zu versammeln, um sie im Beweis der katholischen Wahrheiten und in der Widerlegung der Einwände zu üben, sie zu großer Einfachheit und Demut anzuhalten, damit sie Prahlerei und Prozesse vermeiden und sich in den Streitigkeiten zwischen Katechumenen und Heiden klug verhalten (Acta et Decreta 33). Vgl. Reynaud, Une autre Chine (Abbeville 1897) 148 n. 6.

⁶ Beßer, a. a. D. 245; Kervyn, a. a. D. 470; Leboucq, Mgr. Edouard Dubar et la Mission Catholique du Tschely Sud-Est en Chine (Paris 1879) 371 ss.

⁷ Kervyn, a. a. D. 458 ss. Als spezielle Zwecke der „evangelischen Predigt“ werden behandelt Belehrung zur religiös-sittlichen Einheit und Vollendung des Menschen (Bildung zum christlichen Glauben und Gewissen), als Spezialobjekte die Heiden, die Neophyten und die Vollkommenen.

Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit besiege, werden als Eigenschaften und Bedingungen Wahrheit, Einfachheit, Übernatürlichkeit und Häufigkeit gefordert¹.

Zur nähern Einführung ins Christentum dient auch in China die Institution des Katechumenats. Sie hat hier zugleich eine soziale Tendenz, da man bestrebt ist, die Taufbewerber nicht vereinzelt, sondern möglichst gruppenweise, eine ganze Familie oder mehrere Familien zu sammeln, mit Rücksicht auf den stark ausgeprägten Sippen- und Familiensinn der Chinesen². Das Katechumenat tritt in China nicht eindeutig auf: bei den einen, wie den Parisern im südlichen und den Lazaristen im nördlichen China, ist es ein Internat, in welchem die Taufbewerber während ihrer ganzen Vorbereitungszeit mehrere Monate hindurch, gewöhnlich den ganzen Winter oder auch mehrere Winter, falls der eine nicht genügt, mit der geistlichen Erziehung und Unterweisung zugleich leibliche Unterkunft und Verpflegung finden, soweit sie arm sind und soweit die Finanzmittel reichen, kostenlos; bei den anderen, wie den Jesuiten in Kiangnan und Tschili, den Steplern in Schantung und den Scheutveldern in der Mongolei, wird unterschieden zwischen einer längern, auf ein bis zwei Jahre sich erstreckenden Prüfungszeit, während welcher die Katechumenen zu Hause von Katechisten unter Leitung des Missionars unterrichtet werden, und einer ein- bis dreimonatigen exerzitenartigen nähern Vorbereitung auf die Taufe am Schlusse in einem speziell dafür eingerichteten Hause, das entweder mit der Missionsstation verbunden ist (die Regel) oder als „fliegendes Katechumenat“ in den Kern der Konversionsbewegung verlegt wird; wo endlich die Verhältnisse oder die Mittel es nicht erlauben, wie in manchen Dominikaner- oder Franziskanermmissionen, muß man sich damit begnügen, die Aspiranten ohne irgend welche Absonderung und Gratisverpflegung in ihren Häusern und Dörfern aufzusuchen oder aufsuchen zu lassen³.

Prüfung und Vorbereitung ist auch hier der Doppelzweck des Katechumenats. Bevor die Taufkandidaten darin aufgenommen werden, muß der Katechist sich über ihre Würdigkeit und Familie informieren und die heidnischen Götzenbilder und Tafeln in ihrem Heim durch christliche Zeichen ersetzen. Dann erst werden sie zur feierlichen Aufnahme oder Adoration (des Kreuzifixes oder Allerheiligsten) und Glaubensprofession zugelassen. Als Katechumenen lernen sie zunächst unter Anleitung eines Katechisten die Gebete und

¹ Ebd. 478 ss. (Méthode de la Prédication évangélique). Im Zusammenhang damit werden Festlichkeiten, Jahresmissionen und Pastoralbesuche empfohlen (495 ss.). Die Synode von Schansi schärft u. a. Einfachheit, entsprechenden Wandel, Vermeidung von Beweisen aus Konfuzius ein (Acta et Decreta 30 ss.). Besonders wegen der Predigt wird von den Missionaren auch Studium und Kenntnis der chinesischen Sprache verlangt (Ibañez, Manuale Missionariorum 159 ss.; Collectanea II 188; Decr. Synod. Hongkong 107 s.).

² Becker 331. Vgl. das Manuale Missionariorum von Südschantung 95.

³ Vgl. Becker 313; Reynaud, Une autre Chine 149 s. n. 8; de la Servière, Croquis de Chine 117 ss.; Ibañez, Directorium Missionarium 183 s. Über die Segnungen des chinesischen Katechumenats, das Mgr. Otto von Nord-Kanju „ein wahrhaft goldenes Wert“ nennt, vgl. P. Schwager in *3M* II 230.

Fundamentalwahrheiten der Religion. Im engern Katechumenat häufen sich unter Mitwirkung des Priesters Predigt, Unterricht, Abhörung, Memorieren in Verbindung mit den praktischen Übungen, bis schließlich die Katechumenen vollständig in die christliche Lehre und das christliche Leben eingeführt sind¹. Als Regeln stellen die Monita von Kiangnan auf, daß die Katechumenengemeinde nicht zu zahlreich sei, daß sie schon zu Hause die täglichen Gebete gelernt habe, daß eine Tagesordnung eingehalten werde, daß der Missionar selbst unterrichte und besonders die Notwendigkeit des Verzichts auf alle heidnischen Gebräuche klar einschärfe². Die Spendung der hl. Taufe geschieht (oft nach mehrtägigen geistlichen Übungen) so feierlich als möglich, weil die Chinesen sich durch das äußere Gepräge sehr stark beeinflussen lassen und auch ihre einheimischen Religionen davon erfüllt sind³. Außer den gewöhnlichen Requisiteen zur Taufe (Absicht, Glaube, Kenntnisse usw.) wird das Aufgeben aller abergläubischen Riten verlangt; ausgeschlossen sind, die ein ärgerlicherregendes Leben führen, eine fremde Gattin oder Konkubine halten, den Feinden nicht verzeihen wollen, Wucher oder ungerechten Handel treiben, Opium verkaufen oder gewohnheitsmäßig rauchen⁴.

Mit Katechumenat und Taufe ist aber die Missionsarbeit nicht vollendet, in China noch weniger als anderswo, da die Neubekehrten schon wegen ihrer vielfach irdischen Motive und Unvollkommenheiten einer sorgfältigen Läuterung und Erziehung bedürfen, damit der christliche Geist voll und ganz von ihnen Besitz ergreift. Die innere Regeneration und Umwandlung der Individuen wie der Familien vollzieht sich durch die Mittel der Seelsorge und des Unterrichts, durch Schule, Literatur, Predigt, Katechese, Gottesdienst, Sakramente u. dgl.⁵. Darum schreiben die schon erwähnten Monita vor, daß „die Neophyten nach Erteilung der Taufe nicht sich selbst überlassen werden dürfen, sondern wie neue Pflanzen mehrere Jahre hindurch mit besonderer Sorge zu pflegen sind, bis der Glaube in ihren Herzen festere Wurzeln gefaßt hat; besonders muß man über diejenigen wachen, die allein unter Heiden leben, die zu Hause ungetaufte oder der christlichen Unterweisung entbehrende Kinder, oder im Unglauben zurückgebliebene Eltern oder Gattin haben“⁶.

¹ Vgl. Reynaud, Une autre Chine 93 ss. 149 ss.; Becker, a. a. D. 312 ss.; Kervyn, a. a. D. 599 ss. Eingehende Vorschriften enthält das Manuale Missionarium von Südschantung p. 94 ss. (c. II de Catechumenis und c. III de instituto Catechumenatus).

² Monita ad Missionarios Provinciae Nankinensis 27 ss. (bei Kervyn 606 s.).

³ Vgl. Kervyn, a. a. D. 610 ss.

⁴ Vgl. Ibañez (apost. Bifar von Nord-Schenji), Directorium Missionarium (Quaracchi 1913) 255 ss.

⁵ Vgl. Kervyn, a. a. D. 610 ss. Über die Anhaltung der Familien zu den Pflichten gegen Gott, den Nächsten, die Familienmitglieder und die Kirche ebd. 736—777. Dazu Daems, Le Credo prêché aux néophytes, Hongkong 1910.

⁶ Monita ad Miss. Prov. Nank. n. 127. Vgl. Summa decretorum Synodaliū Sutchuen et Hongkong 109 ss.; Ibañez, Directorium Missionarium 163 ss.; Manuale Missionarium 99 ss.

Eine besondere Rolle kommt sowohl in dieser Weiterpflege wie für die eigentliche Bekehrungstätigkeit den Missionschulen zu. Sie erweisen sich zunächst als notwendig für die christlichen Kinder christlicher Eltern, damit eine wahrhaft christliche Generation durch christliche Ausbildung von Verstand und Herz erstehen, da die Erwachsenen vielfach noch viel zu wenig das Heidentum abgestreift haben; manches erreicht hierin schon das Externat, tiefe und solide Früchte aber reifen nur im Internat, wo die Schüler ganz von der heidnischen Umgebung getrennt im christlichen Denken und Fühlen erzogen werden können¹. Weitaus die meisten chinesischen Missionschulen sind Katechismusschulen, die sich auf die sittlich-religiöse Unterweisung mit etwas Elementarfächern beschränken. Nur selten und mit geringem Erfolg dienen sie als eigentliches Missionsmittel, zur Anziehung und Bekehrung heidnischer Kinder oder Eltern, außer um sich in den Anfängen einer Mission in der Bevölkerung einzuführen und bekannt zu machen². Die Primär- oder Volksschulen, die diesen Zweck besser erfüllen könnten, sind dünn gesät und beginnen erst allmählich sich einzubürgern. Auch die Kollegien oder Mittelschulen sind spärlich, dazu meist bloß Sprachschulen und mehr für die christliche Jugend berechnet, die durch sie eine höhere Ausbildung und ein besseres Fortkommen erhalten und vor den Gefahren des Heidentums bewahrt bleiben soll³. Soweit der höhere Unterricht auf Heiden ausgedehnt wird, wie in der Aurora zu Schanghai, ist die religiöse Aktion zumeist gering, die Aurora verzichtet sogar ähnlich wie die indischen Jesuitenkollegien auf jeden Religionsunterricht. In der Erkenntnis, daß hierin eine klaffende Lücke auszufüllen ist, haben die chinesischen Missionschulkonferenzen im vorigen Jahr die Gründung und Vermehrung höherer wie niederer Missionschulen mit fakultativem Religionsunterricht beschlossen⁴.

¹ Kervyn, a. a. D. 613 ss. Er entwickelt auch die Pflichten und Methoden des Missionars in der Rekrutierung und Unterweisung der Schüler (Entwicklung ihres Gedächtnisses, Verstandes, Willens, Herzens und Gewissens). Vgl. Acta et Decreta regionalis conventus synodalis Chansinensis 1880—85, 27 ss. (De Christianorum Scholis). Dazu Reynaud, Une autre Chine 148 s. n. 7. In größerem Umfang besitzen nur die Jesuiten und teilweise die Steyler Elementarschulen für Heiden.

² Becker, a. a. D. 310 s. 330; Kervyn 419 s. Vgl. P. Schwager in *SM* II 229 ff. „In istis scholis“, bestimmen die Regionalsynoden von Schansi, „etiam gentiles, qui voluerint intervenire, ad studium admittantur, etiamsi in Christianam religionem ingredi nolint, dummodo nullum periculum perversionis pro fidelibus subsit: fiet enim plerumque, quod veritates, notiones ac doctrinae Christianae Religionis, quas in prima aetate receperunt, in corde eorum radices figant ac fervescent, et sic decursu temporis ad fidem convertantur, ut quotidiana experientia constat“ (a. a. D. 28).

³ Kervyn, a. a. D. 624 ss. Er verbreitet sich ausführlich über die Methode der Leitung hinsichtlich des Direktors (Autoritätsbewußtsein, Klugheit, Liebe zu den Jünglingen, Beharrlichkeit) wie der Schüler, die zu bilden sind (zu den wahren Grundsätzen, den guten Sitten, den sittlichen Tugenden, Studium und Frömmigkeit).

⁴ Vgl. die Konferenzprotokolle von Hongkong, Hankau, Tsinanfu und Schanghai. Die Notwendigkeit der höheren Schulen wurde begründet durch ihre Ziele, das Ansehen der Mission zu erhöhen, das intellektuelle Niveau der Christen zu heben und die Heiden

Noch weiter zurück als das Missionsfchulwefen fteht die literarifche Mission in China. Zwar warnen die erfahrenen Missionare mit Recht davor, diefes Missionsmittel und feinen Erfolg bei den Proteftanten zu überfchätzen, weil der Chinefe überhaupt nicht viel auf Bücher gibt und die Sprache derfelben fich felten feinem Genius anpassen kann. Aber es befteht kein Zweifel, daß auf diefem Gebiet mehr gefchehen follte, und daß eine gute katholiſche Preffe fowohl für die Pflege des religiöfen Lebens unter den Chriſten als auch für die miſſionariſche Beeinfluffung der Heidenwelt von großer Bedeutung wäre. Beſonders vermiffen wir die apologetiſche Auseinanderfetzung mit dem Heidentum in wiſſenſchaftlicher wie in populärer Form. Darum haben die Miſſionſchulkonferenzen auch diefem Punkt ihr eingehendes Augenmerk gewidmet und die Vermehrung der Schulbücher, Verteidigungſchriften, Zeitungen uſw. mit einer entſprechenden Preßorganisation beſchloſſen¹.

Viel eifriger als Schule und Preffe wird die Liebeftätigkeit in der Chinamiſſion gepflegt und als Bekehrungsmittel benützt. Die Hoſpitäler, Waiſenhäuser, Greifenafyle find verhältnismäßig zahlreich und gut beſetzt. Einerſeits wird dadurch manches heidniſche Vorurteil zerftreut und die Sympathie der Bevölkerung gewonnen, mithin die Volksſeele zur Aufnahme des Evangeliums vorbereitet und diſponiert, anderſeits gelangen ſo auch zahlreiche Einzelielen, die von den Wohlthaten Gebrauch gemacht haben, zum Chriſtentum und zur Seligkeit². Der Dominikaner Furio aus Fokien nennt deshalb diefes Apoſtolat die radikalſte Miſſionsweiſe³, aber mit Recht hat P. Schwager darauf hingewieſen, daß dies für den eigentlichen Miſſionszweck, die Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden, nicht zutrifft⁴, und P. Bonnet S. J. macht ſogar den Vorſchlag, die Waiſenanſtalten möglichſt durch interne Neo-

zu bekehren oder wenigſtens mit Achtung gegen das Chriſtentum zu erfüllen. Dazu Summa decretorum Synodaliſium Sutchuen et Hongkong 127 ſſ.; Ibañez, Directorium Miſſionariorum 146 ſſ.; Manuale Miſſionariorum 120 ſſ.

¹ Vgl. die erwähnten Konferenzprotokolle. Dazu Ibañez, a. a. O. 157 ſ.; Kervyn 418 ſ.; Becker 315; Schwager in *JM* II 236 ff. „Post debitam allocutionem“, heißt es in den Synodalklaſſen von Schanſi, „Miſſionarii potius commodent eis libros confutantes eorum ſuperſtitiones, ut a ſemetiſſis legant, intelligant et conſiderunt: affirmando non eſſe inſtitutum ſuum diſputare et contendere, ſed ſolum Catholicam fidem docere ac monita ſalutis tradere“ (Acta et Decreta 32). Mit Erfolg wirkt auch auf die Heidenwelt die katholiſche Zeitung von Tientsin und das Preßunternehmen (auch apologetiſche Broſchüren) des P. Hoogers von Schanghai.

² Vgl. Kervyn, a. a. O. 713—734. „Sciunt porro“, ſchreibt die Inſtruktion der Propaganda von 1883 an die apoſtoliſchen Vikare Chinas, „conversioni viam quodammodo praeſeparare ſcholas, hoſpitalia, orphanotrophia aliaque beneficentiae et charitatis opera; ex iis enim ethnicorum animus ad conſiderandam et laudandam religionem, ex qua tot beneficia ad homines profluunt, facile erigitur: hinc pro viribus hiſce inſtitutis in ſingulis Vicariatibus erigendis manum admoveant“ (Collectanea II 192 n. 8). Dazu Summa decretorum Synodaliſium Sutchuen et Hongkong 132 ſſ. Über die Spitäler, Hoſpizien, Orphelinaten, Witwenafyle und Stidereien verbreitet ſich der Altersdekan des chineſiſchen Epiſkopats Mgr. Reynaud von Tſcheſiang in ſeinem ſchönen Werk „Une autre Chine“ 151 ſſ.

³ Correo Sino-Annamita 1905, 78.

⁴ *JM* II 227.

phytenschulen zu ersetzen¹. Ein wirksames sozial-caritatives Mittel nicht blos zur guten Erziehung der Christenkinder, sondern auch zur Anziehung der heidnischen Jugend und zur Popularisierung des Christentums sind darum auch die Arbeits-, Handwerk- und Gewerbeschulen². Auch durch die Arzneikunst, sei es daß sie durch sachverständige Missionare nebenbei ausgeübt wird, sei es namentlich daß christliche Ärzte oder einheimische Heilgehilfen sich in den Dienst der Mission stellen und dem Missionar oder Katechisten den Weg in die Familien bahnen, wird nicht selten dem Evangelium vorgearbeitet, wenn auch die katholische Mission in diesem Arbeitszweig längst nicht an die protestantische herankommt³.

III. Japan.

Im Gegensatz zu China steht im Vordergrund der japanischen Mission die indirekte Methode durch kulturelle Mittel. Das ist aus ihrer ganzen Vorgeschichte und Eigenart zu erklären. Was China jetzt ist, das war früher Japan. Es gab eine Zeit, wo auch da die direkte Bekehrungstätigkeit eine äußerst rege war und große Erfolge erzielte oder versprach, zuerst in der von Franz Xaver inaugurierten Jesuitenperiode, dann nach Wiedereinführung der Religionsfreiheit gegen Ende des vorigen Jahrhunderts. Die Wißbegier und den Neuerungsdrang des mächtig den fremden Einflüssen sich aufschließenden Volkes eifrig benützend, suchten die Glaubensboten mit allen Mitteln, besonders durch öffentliche Konferenzen und Privatbesuche das Christentum den Hohen wie Niedrigen nahezubringen. Aber wie jetzt die chinesische so versäumte die damalige Japanmission den psychologischen Moment, um neben der Verkündigung des Evangeliums mit genügender Intensität durch Schule und Presse auf das nach westlicher Bildung ringende Geistesleben einzuwirken, vielfach allerdings durch den Mangel an Mitteln und Kräften verhindert, es hierin den Protestanten gleichzutun. Mittlerweile haben sich aber die Japaner teils mit Hilfe der protestantischen Missionen, teils ohne christlichen Einschlag die moderne Zivilisation doch angeeignet und sich zu einem mehr oder weniger religionslosen Kulturstaat, zu einem in der Gesamtheit dem Christentum abholden Volke entwickelt. Da unter diesen Um-

¹ Becker, a. a. O. 144 s. (bei Kervyn 722 s.). „Denn die Erfahrung beweist, daß die Waisenhäuser, besonders die der Knaben, viel Kosten und ziemlich magere Resultate unter christlichem Gesichtspunkt ergeben . . . Zudem führt das Christentum des Kindes selbst oft die Bekehrung der Familie herbei. Und wenn der Missionar unter diesen belehrten Schülern die geschicktesten und begabtesten herauswählt, erlangt er fähige Gehilfen, die mit Hilfe einiger ihren literarischen Studien beigefügten Medizinkenntnisse leicht Eingang bei den Heiden finden und ihre Apostel werden. Viele von ihnen zeigen sich sehr eifrig für die Verbreitung des Glaubens: sie haben den Vorzug, das Heidentum, aus dem sie kaum herausgekommen sind und in dem sie fast ihre ganze Verwandtschaft gelassen haben, besser zu kennen.“ Daher befürwortet P. Gonnet mit Recht die Verwendung der Kindheit-Jesu-Gelder für Schulen.

² Vgl. Kervyn, a. a. O. 725 ss. Über soziale Werke als Mittel des Apostolats in der Mandschurei vgl. *Missions Catholiques* v. 19. Nov. 1910.

³ Vgl. Becker 316 ss.; Kervyn 420 ss. (nach Leboucq).

ständen die rein religiöse Methode wenig mehr erreichte, wandte sich auch die katholische Mission notgedrungen der kulturellen zu, freilich zu vereinzelt und zu spät, um sofort durchschlagende und umfassende Bekehrungsfrüchte im Volksganzen heranreifen zu sehen¹.

Selbstverständlich liegt auch die eigentliche Missionsarbeit nicht brach; namentlich die mit ihr betraute Pariser Gesellschaft ist trotz aller Mißerfolge nach Kräften bestrebt, vielleicht exklusiver als je zuvor, Einzelbekehrungen zu erzielen und qualitativ einigermaßen zu ersetzen, was diesen Unitäten an Zahl abgeht, weshalb die spezifische Missionsmethode in Japan eine mehr individuelle ist. Und so manche organisatorische Mängel diesem Missionsverfahren vom modernen Standpunkt aus anhaften mögen, so hat es sich doch ebenfalls insofern den Verhältnissen angepaßt, als die Mission Japans in der Aufnahme von Neuchristen und in der Wahl der Mittel viel vorsichtiger und geistlicher ist als beispielsweise die von China. Schon wegen der Geistesverfassung ihres Objekts „darf sie nicht die materiellen Anziehungshebel anwenden, die ein Charakteristikum der chinesischen Missionsweise bilden, weil sie sonst durch Eingliederung verachteter Elemente aus den untersten Schichten sich vor der öffentlichen Meinung kompromittieren würde und überhaupt der Japaner nicht gar so materialistisch denkt wie der Sohn der Mitte: durch Geld jemand für den christlichen Unterricht zu gewinnen, ist in Japan undenkbar; in Katechumenatshäusern kostenlos verpflegt zu werden, gälte als unverfügbare Schande; Verpachtung von Häusern und Feldern ist ausgeschlossen, weil das Grundeigentum besetzt ist und nicht in die Hände von Ausländern übergehen darf; Schutz in Prozessen unterbleibt ebenfalls, da die Gerichte eine solche Intervention nicht zulassen und die Missionare sie vermeiden. Das japanische Apostolat muß sich daher mit den rein geistigen Mitteln der Überzeugung und Herzensumkehr begnügen“².

Dementsprechend stellt bereits die erste japanische Regionalsynode von 1890 in Nagasaki als Hauptmittel der Glaubensverbreitung den heiligmäßigen Lebenswandel und das ständige Gebet der Missionare wie der Gläubigen hin³. Als sekundäre Mittel werden genannt und empfohlen: 1. Geduld und Freundlichkeit ohne Schwäche; 2. friedlicher Verkehr mit den Behörden und

¹ Vgl. außer den Monographien über die ältere Japanmission (Delplace, Haas, Steichen, Charlevoix, Pagès usw.) besonders Marnas, La „Religion de Jésus“ resuscitée au Japon dans la seconde moitié du XIX. siècle (2 Bde. 1896) und die Rundschau von P. Schwager in *JM* I 236 ff.

² Aus meinem japanischen Reisebericht (Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten 159) nach mündlichen Mitteilungen des Missionsveterans P. Signeul.

³ Tit. 8 c. 1. De mediis praecipuis (Acta et Decreta primae Synodi regionalis Japoniae et Coreae Nagasaki habitae 103 ss.). „Norunt omnes“, heißt es, „Christum Dominum coepisse prius facere quam docere, quia homines non tam dictis credunt quam factis. Curabunt igitur, qui fidei propagandae operam impendunt, ut eam prius operibus ostendant quam sermonibus. Haec est enim demonstratio efficax ad persuadendum. Etiam fideles, ut in omnibus exemplaria bene agendi sese exhibeant, saepe saepius catechizentur. Inde enim primum fidei christianae argumentum et vera nominis christiani commendatio“ (ebd. 104).

Hochgestellten zur Beruhigung der Ängstlichen und zur Sicherung der Missionare; 3. Vermehrung und Heranziehung guter Katechisten in einer Katechistenschule oder durch die einzelnen Missionare; 4. Weckung des Proselyteneifers unter den Christen gegenüber ihren Verwandten und Bekannten; 5. häufiger Besuch des Priesters bei den Gläubigen und private Ermahnungen nach dem Vorbild der Apostel Paulus und Johannes; 6. Sorge für die Jugend durch katholische Schulen, sowohl niedere mit diplomierten Lehrern und gleichem Lehrplan wie in den öffentlichen Schulen, als auch höhere mit frommen und gelehrten Hilfskräften; 7. Errichtung von Krankenhäusern in sämtlichen Sprengeln oder wenigstens freier Zutritt zu den staatlichen und Tausende der sterbenden Kinder; 8. öffentliche, gut vorbereitete Predigten, besonders wo das Reich Gottes noch nicht verkündet worden ist¹; 9. allgemeine Verbreitung nützlicher Bücher über den Glauben oder Streitfragen und katholischer Blätter, auch unter den Ungläubigen; 10. Gründung von Vereinen nach Art der Glaubensverbreitung und der hl. Kindheit, damit die eingeborenen Christen zur Missionsarbeit möglichst mitwirken².

Die Missionspraxis hat diese Methoden mannigfach angewandt und ergänzt, bisweilen durch recht originelle Mittel, die vom Eifer der Missionare und von der Schwierigkeit des Missionswerks eingegeben sind. Auch jetzt noch dienen öffentliche Konferenzen und Vorträge dazu, in einer den redeliebenden Japanern sympathischen Form die christlichen Ideen unter das Volk zu bringen, soweit es die große Mittellosigkeit erlaubt. An mehreren Stationen hat man eigene Konferenzsäle eingerichtet oder gemietet, wo zuweilen auch dem japanischen Geschmack entsprechende Theatervorstellungen zu religiösen Zwecken oder mit religiösen Gegenständen stattfinden³. Mit einzelnen Kirchen wie der Kathedrale in Tokio sind besondere Empfangsräume verbunden, in denen Heiden zu halböffentlicher Unterweisung eingeführt werden. Auch in Anstalten und Fabriken halten die Missionare gerne religiöse oder belehrende Vorträge⁴. Da aber bei der Menge des anderweitig Gebotenen

¹ „Evitetur sermocinando“, lauten die methodischen Anweisungen über die Heidenpredigt, „quidquid lites et contentiones tantum generare potest, at nec directe et acerbe aut cum irrisione impugnetur infidelium religio; neque de ea disputatio fiat nisi ex necessitate, scilicet ut si quis coram interrogatus respondeat; quod semper ingenue et comiter agendum est. Secus, evangelistae officio factum est satis, quando externa veritas omnibus clare et pulchre enuntiata est. Perambulant missionarii civitates et pagos, praesertim eos, in quibus haeresis aut schisma nondum propagata fuerunt, ut mentes hominum prior occupet divina nostra Religio“ (a. a. D. 108).

² Ebd. 106 ss. (c. II. De mediis secundariis).

³ In Djafa z. B. wurde das Martyrium der 26 japanischen Protomartyrer so erfolgreich aufgeführt, daß man einen eigenen Theater- und Konferenzsaal errichtete, bei dessen Eröffnungsfeier 3000 Heiden den Vorstellungen beiwohnten und die besten katholischen Redner Vorträge hielten (ZM I 243 f. nach den Pariser Jahresberichten).

⁴ So im Lehrerseminar von Yamaguchi den fast nur heidnischen Schülern über die christliche Moral und Erziehung, den Arbeitern in den Spinnereien von Tamashima usw. (ebd. nach denselben Quellen).

und bei den herrschenden Vorurteilen diese öffentliche Belehrung oft nicht mehr zieht, muß man sich namentlich in den Großstädten mit der privaten bei Hausbesuchen begnügen, sei es in der Wohnung des Missionars, sei es bei den Christen, die heidnische Bekannte zu sich einladen, um mit dem Missionar in Berührung zu treten und seine allmählich auf christliche Gegenstände überleitende Unterhaltung anzuhören¹. Mühsam muß so jede Gelegenheit benützt werden, um überhaupt mit der Heidenwelt zusammenzutreffen und Beziehungen anzuknüpfen. Nicht selten ist die Bekehrung auch eine Folge ganz individueller Eindrücke, Studien und Beobachtungen, an denen der Berufsapostel wenig oder gar nicht beteiligt ist².

Das Katechumenat spielt darum namentlich in sozialer Hinsicht nicht die gleiche Rolle und ist auch nicht so ausgebildet wie in China. Im Übrigen ist die Behandlung der Katechumenen eine ähnliche. Nach der Synode von Nagasaki soll niemand ohne hinreichende Unterweisung und Prüfung die Taufe empfangen, da die Beharrlichkeit von der Vorbereitungsweise der Taufbewerber abhängt. Darum soll jeder vor der Aufnahme in die Katechumenenliste nach seinen Absichten und Kenntnissen erforscht werden, besonders wenn er zugezogen ist oder das Evangelium zum ersten Mal verkündigt wird. Weiter muß er die abergläubischen Zeichen entfernen, außer wenn er seinen Böhschrein in einen Hausaltar mit christlichen Symbolen verwandeln will, und Gebetbuch, Rosenkranz, Kreuzifix anschaffen. Als allgemeine Regel gilt, daß die Probezeit der Katechumenen zwei, und falls sie weit vom Missionar entfernt wohnen, drei Monate umfasse, speziell bei Unbekannten, die schon anderswo Katechumenen waren und kein Zeugnis vom Priester beibringen. Während des Katechumenats haben sie fleißig die christliche Lehre zu studieren, möglichst dem Unterricht des Missionars oder Katechisten beizuwohnen, an Sonn- und Festtagen eine Messe anzuhören; mit allen Mitteln sind sie zum Beten anzuhalten; haben sie jemandem Schaden zugefügt oder hegen sie Feindschaft, so müssen sie reparieren, sind sie unsittlich und schlechten Rufes, sich bessern; endlich sind sie über die Ehe zu belehren und ihre ehelichen Verhältnisse zu ordnen. Umfang und Strenge des Examins vor der Taufe richtet sich nach dem Intelligenz- und Bildungsgrad, dem Gesundheitszustand, der Entfernung des Wohnorts der Täuflinge³.

Nicht geringe Sorgfalt wird auch auf die Christenseelsorge nach der

¹ So lud P. Marie in Hiroshima je 10—15 Personen zu sich ein und gründete ein *Ouvroir* für christliche und heidnische Damen (ebd. nach *Compte-Rendu* 1909, 18 ss.).

² Vgl. die von mir aus Tokyo angeführten Fälle: ein Student, der ähnlich wie der Apologet Justin bei allen 42 Sekten der Hauptstadt herumwanderte und schließlich bei der katholischen Kirche wegen der Einheit ihrer Lehre landete; ein Jüngling, den die Lektüre einer von seinem katholischen Mitschüler ihm verschaffte Franziskusbiographie belehrte; eine Dame, die an einem Missionar trotz mehrjähriger scharfer Beobachtung im Stillen keinen Fehler entdeckt hatte (*Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten* 159 f. nach mündlichen Mitteilungen von P. Signeul und P. Dahlmann).

³ *Acta et Decreta primae Synodi regionalis Japoniae et Coreae*, tit. V (84 ss.). Folgt noch ein 5. Kapitel de filiis infidelium baptizandis.

Taufe verwandt, schon wegen der von allen Seiten in der heidnischen Umgebung für Glauben und Sitten drohenden Gefahren und zur Verhütung der nicht seltenen Rückfälle. Die gewöhnlichen Mittel der Predigt und Katechese sollten freilich viel häufiger und regelmäßiger angewandt werden¹. Um so erfinderischer zeigt sich die Mission in spezifischen Pastorationsmitteln. Periodische Konferenzen und selbst Prüfungen dienen zur Wacherhaltung der religiösen Kenntnisse und des religiösen Eifers². Mancherorts besteht ein blühendes katholisches Vereinsleben, das insbesondere darauf ausgeht, die Mitglieder zur Verteidigung ihrer Religion zu befähigen und zur Verbreitung des Glaubens anzuspornen³. Großer Wert wird auf die Mitarbeit der eingeborenen Christen in missionarischer wie in finanzieller Beziehung gelegt⁴. Besonders wertvolle und brauchbare Werkzeuge der Heidenbekehrung waren gute einheimische Katechisten⁵.

¹ Wenigstens weiß ich von den meisten Pariser Missionaren in Korea, daß sie selten oder nie predigen und auch den Unterricht sehr vernachlässigen.

² So examiniert P. Drouart in Tokyo Kinder wie Erwachsene alljährlich im Katechismus; in Numazu ließ der inzwischen nach seiner erlässlichen Heimat abgereiste P. Billing monatlich ein Blatt mit zehn Fragen durch sämtliche Familien schriftlich beantworten und dann in einer Versammlung mit den Antworten besprechen (JM I 243 nach Comptes Rendu 1910). Auch in den beiden Stadtpfarreien von Nagasaki werden von den einheimischen Pfarrern jeden Monat zwei gut besuchte Religionskonferenzen veranstaltet (Comptes Rendu 1912, 28).

³ So gründeten die Dominikaner in Kochi auf der Insel Schikoku einen religiösen Fortbildungsverein, in dessen Sonntagsversammlungen unter Beteiligung von Heiden Fragen vorgebracht und Zweifel gelöst werden (JM I 243 nach Correo Sino-Annamita 1909). Über die Sobalitäten der alten Christengemeinde vom Arakami ebd. 251. In Tokyo, wo das Gebetsapostolat seit drei Jahren eingeführt ist, haben sich mehrere aus den Hochschulen hervorgegangene katholische Jünglinge vereinigt, um sich gegenseitig anzuspornen und auf ihre Landsleute religiös einzuwirken (Comptes Rendu 1912, 17. 85). Sämtliche 60 Mitglieder des Kaveriusvereins in Kosu verpflichteten sich unter Geldstrafe, alljährlich mindestens einen Heiden zur Taufe zu führen (JM I 251 nach Comptes Rendu 1910). P. Charvon in Himeji hält abwechselnd in den Familien wöchentliche Versammlungen, um den Christen Unterhaltung und Anregung zur Arbeit zu bieten (Comptes Rendu 1912, 33). In Sendai (Nagasaki) hat P. Cavaignac ebenfalls Vereine, Konferenzen und Sonntagschulen eingeführt (ebd. 22).

⁴ Vgl. die von P. Schwager in JM I 251 f. nach den Pariser Jahresberichten angeführten Fälle, besonders den Eifer für Verbreitung katholischer Schriften unter den Heiden. Sehr wichtig und im allgemeinen gut ist der eingeborene Klerus.

⁵ Vgl. die mehrmals wiederkehrenden Klagen über ungenügende Zahl und Ausbildung im Comptes Rendu 1912 (bes. 19 s.). „Über das Apostolat des Katechisten beschränkt sich nicht darauf (auf das öffentliche Reden) . . . Die ganze Zeit, die er nicht dem Studium widmet, opfert er den Beziehungen mit den Heiden und besonders mit den Katechumenen. Er lehrt ihnen die Religion, er bereitet sie zur Taufe vor, er interessiert sich für die Kinder, für die Kranken, für die Armen . . . Die Aktion des Katechisten ergänzt somit die des Missionars. Er bereitet ihm die Wege, gewinnt ihm die Geister und die Herzen. Ohne ihn wäre die Evangelisation der Völker, wenn nicht unmöglich, so doch sehr schwer. Im Schoß der Christengemeinden erfüllt der Katechist eine andere, aber nicht weniger nützliche Rolle. In der Abwesenheit des Paters ist er es, der die Christen für die Verrichtung der Gebete sammelt, der sie ermahnt, treu zu bleiben, der die Kinder

Mehr und mehr verschiebt sich indes wenigstens nach außen hin der Schwerpunkt auf die Schultätigkeit, die in Japan eigenen Genossenschaften anvertraut ist. Schon im eigentlichen Missionsorganismus spielt sie eine hervorragende Rolle. Namentlich die Sonntagschulen tragen dazu bei, das Bekehrungswerk zu fördern und nicht bloß die Kinder, sondern auch ihre Eltern und Lehrer mit der Mission in Verbindung zu setzen, wenn auch nicht mehr im gleichen Grade wie früher¹. Vom Volks- und Elementarschulunterricht hat sich die katholische Mission fast vollständig zurückgezogen, weil es bei dem obligatorischen Schulbesuch und dem Mangel an Mitteln und Kräften nutzlos und unmöglich erscheint, auf diesem Gebiet mit dem Staat zu konkurrieren; um die Nachteile der religionslosen Regierungsschulen wettzumachen und ihrer schädlichen Wirkung entgegenzuarbeiten, dienen Katechismuschulen als Notbehelf². Der Mittel- und Realschulbetrieb wird für die männliche Jugend von den Marianisten, für die weibliche von mehreren Schwesternkongregationen übernommen, mit großem Erfolg, nicht bloß unter schultechnischem, sondern auch unter religiösem und missionarischem Gesichtswinkel. Einerseits gewinnt dadurch die katholische Sache an Einfluß und Ansehen bis in die höchsten Kreise hinein, andererseits werden auch unter den Schülern wichtige Einzelbekehrungen erzielt oder wenigstens Achtung für die kirchlichen Institutionen eingeflößt, obschon der Religionsunterricht gesetzlich

unterrichtet und zum Empfang der Sacramente vorbereitet“ (Marnas, *La religion de Jésus ressuscitée au Japon* II 549). Über die Auswahl, Ausbildung und Leitung der Katechisten finden sich eingehende Vorschriften in den Synodalerlassen von Nagasaki (Acta et decreta tit. III. 59 ss.).

¹ Nicht selten sehen die Kinder ihre Eltern an, sich ebenfalls unterrichten zu lassen, damit die ganze Familie getauft werde; in Nara wurden auf diesem Wege mehrere Lehrer befehrt; in Sirosaki besuchten die meisten Kinder des Viertels die Sonntagschule und meldeten sich drei Lehrer als Katechumenen; in Morioka wird die Jugend durch ein gesundheitsförderndes Spiel in den Missionshof gezogen (3M I 244 nach dem Comptes Rendu).

² Mit den katholischen höheren Mädchenschulen sind meist außer Spezialkursen Primär- und Mutterschulen verbunden. Namentlich durch letztere, die Heiden- wie Christenkinder aufnehmen, werden auch Missionserfolge erzielt. — Die Regionalsynode von Nagasaki (1890) befiehlt, daß der Missionar tunlichst in allen Christenorten an einem gesunden, sauberen und angenehmen Platz Schulen beiderlei Geschlechts unter Herbeiziehung eines Schulkollegiums errichten lasse; der Lehrer sei christlich, wenn es angeht, die Lehrweise die gleiche wie in den Staatsschulen; auch die heidnischen Schüler sollen, wenn ihre Eltern nichts dagegen haben, täglich zum Gebet in die Kirche geführt werden; das Moralfach soll den Katechismus umfassen, dessen Erklärung aber außer der Schulzeit stattfinden, die Katechese zur Anziehung von Heidenkindern angenehm, mit Gesang, Wettbewerb, Noten u. dgl. verbunden sein, der Eifer durch Prüfungen vor den Eltern angestachelt und Schulgeld erhoben werden; der Missionar soll die Schule gut überwachen, aber außer dem Katechismus den Unterricht dem Lehrer überlassen; wo keine christliche Schule besteht, hat wenigstens ein christlicher Katechet oder Lehrer die Christenkinder im Katechismus zu unterweisen (Acta et Decreta 99 ss.). Dementsprechend gab es noch Ende des vorigen Jahrhunderts viele elementare Missionschulen, in denen heidnische Kinder wie die christlichen Aufnahme fanden und häufig mit ihren Eltern hüten, katholisch zu werden (Marnas, a. a. O. 551).

verboten ist¹. Spezielle Unterrichtszwecke verfolgen die Jesuitenhochschule in Tokio und die Handwerker- und Gewerbeschule der Benediktiner in Seoul; während erstere für die Heidenbekehrung vorläufig noch wenig in Betracht kommt, zeitigt letztere schon bemerkenswerte Missionsfrüchte².

Zur Schule gesellt sich als indirektes Missionsmittel die Presse. Im allgemeinen sehr gut, teilweise von einheimischen Schriftstellern gepflegt ist die zur Belehrung und Erbauung der Gläubigen bestimmte Literatur³, viel weniger dagegen die im Dienste der eigentlichen Heidenmission stehende für heidnische Leser. Eine japanische Zeitung und die ausgezeichneten, überaus geschätzten *Mélanges Japonais*, die über die Entwicklung des japanischen Geisteslebens scharfsinnige periodische Berichte erstatteten, sind wieder eingegangen, zum Teil weil sie einigen engherzigen Sionswächtern als zu fortschrittlich und konziliant erschienen. Abgesehen von Werken profanen Inhalts und gelegentlichen Aufsätzen in nicht katholischen Organen aus der Feder schreibgewandter Missionare, besteht gegenwärtig eine von P. Steichen geleitete japanische Zeitschrift für das gebildete Publikum und eine von P. Drouart de Lézyay herausgegebene Sammlung apologetischer oder populärwissenschaftlicher Traktate, die meist kostenlos verteilt werden und „nicht den Anspruch erheben, Japan zu bekehren, sondern nur eine Ideenströmung hinauszusenden, um nach und nach die heidnische Denkweise der Japaner zu modifizieren“⁴. Dem direkten Missionszweck dient die Drucklegung und Verbreitung religiöser Konferenzen, die so auf literarischem Wege auch zu jenen gelangen kann, die das gesprochene Wort nicht erreichen würde⁵. Übrigens will und kann die katho-

¹ Wenigstens soweit die Schule staatlich anerkannt sein will. Als Ersatz dient teils der lehrplanmäßige Moralunterricht, teils der fakultative Religionsunterricht außerhalb des Lehrplans, zuweilen auch Sonntagsgottesdienst und Abhaltung von Exerzitien. Freilich ist man in der Erteilung der Taufe, durch bittere Erfahrungen enttäuscht, besonders in den Mädcheninstituten, viel zurückhaltender geworden und verlangt dazu die Einwilligung der Eltern. Vgl. *Marnas*, a. a. D. II 552 ss.; Schwager in *JM* I 246 ff.

² Die aus der Schule hervorgegangenen Neuchristen tragen den Samen des Christentums ins Land hinein, indem sie es auch ihren Lehrlingen und deren Familien mitzuteilen pflegen. Abt Bonifaz Sauer von Seoul faßt die Missionsfrucht seiner Anstalt in drei Punkte zusammen (vgl. meine Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten 152. 309).

³ Außer den kirchlichen Pfarranzeigern eine Unmenge größerer und kleinerer Schriften, wie die langen Kataloge und vielen *Desiderata* im „*Petit Messenger de la Presse*“ dartin. Vgl. den 6. Titel der Synodaldekrete von Nagasaki *De Libris* (97 ss.).

⁴ *Petit Messenger de la Presse* I 2. Vgl. den Bericht über das Unternehmen ebd. 15 ss. und meine Besprechungen *JM* II 339 ff. und IV 69 ff. Inzwischen sind erschienen: *Granko naru Tenshukokyo (L'intolérance du Catholicisme)* von P. Drouart de Lézyay; *Zen-aku (Le Bien et le Mal)* von demj.; Lourdes no Dokutse. P. Drouard schickte mir kürzlich eine Reihe von japanischen Preßstimmen, die über sein Unternehmen sich sehr lobend aussprechen, und wünscht die Einbeziehung der japanischen Missionspresse in unser *Vigaprojekt* für Ostasien. Als die wirksamsten Missionsmittel erklärte er mir bei meinem Besuche einheimische Priester und Katechisten, Schule und Presse.

⁵ Vgl. *Petit Messenger de la Presse* I 22 und II 8. Diese Methode wendet u. a. P. Lemoine in der Großstadt Ragoja an, wie ich mich bei meinem Besuch überzeugte.

liche Presse nicht so sehr die Zahl der Taufen erhöhen, als den intellektuellen und sozialen Boden dafür vorbereiten, indem sie die christlichen Bedanken überallhin austreut und die heidnischen Einwände widerlegt, wie der zur Sammlung der schriftstellerischen Missionskräfte kürzlich gegründete „Kleine Presbote“ erklärt¹.

Eine viel geringere Bedeutung im japanischen Bekehrungsprogramm als der Schule und Presse kommt der missionarischen Wohlfahrtspflege zu, einerseits weil auch auf diesem Gebiet der Staat durch seine öffentlichen Einrichtungen vieles selbst tut, andererseits weil die caritative Hilfeleistung nicht nur die davon Gebrauch machenden Bedürftigen, sondern auch das von solchen

¹ „Im Wert der Presse in Japan ist der erste fehlerhafte Punkt, den ich mit Recht oder mit Unrecht beklage, daß schon viel geschehen ist für die Christen, aber sehr wenig für die Heiden. Außer zwei Monatszeitschriften und einigen Pfarrbulletins sind nicht wenige religiöse Bücher über die Lehre oder die Geschichte veröffentlicht worden, und der Petit Messenger kündigt noch andere an. Ich bin der erste, mich für das große geistliche Wohl unserer Christen darüber zu freuen. Aber es scheint wahrhaft, als dächten wir Missionare, vergessend, daß es in Japan kaum einen Katholiken auf 500 Heiden gibt, bloß an unsere Pfarrfinder. Diese religiösen Bücher werden sehr wenig von den Heiden gelesen, wir wissen es alle; es genügt im allgemeinen, daß ein Buch einen irgendwie ausgesprochenen religiösen Geruch hat, damit es unverzüglich als ‚Schutyo-Kusai‘ taxiert werde und sein Schicksal geregelt sei. Gewiß ist es eine wenig angenehme Perspektive, mit der Absicht zu schreiben, von den Heiden gelesen zu werden; man riskiert sehr, Fiasto zu laufen. Aber was liegt daran? Man muß es doch versuchen, denn koste es was es wolle, wir brauchen wenigstens einen Embryo von Bibliothek für die Heiden. Wenn es auf zehn mehr oder weniger religiöse Broschüren zwei oder drei gibt, die gelesen werden, wünschen wir uns dazu Glück ohne Entmutigung; es sind ebenso viele ausgefretete gute Ideen, die früh oder spät aufkeimen. Aber man höre ja nicht mehr die Erwägung: ‚Wozu auch? Das ist es nicht, was uns Taufen verschaffen wird!‘ Ach gewiß nicht! Es ist nicht eine Broschüre oder ein Buch, welches es auch sei, das euch erlauben wird, in euerem nächsten Bericht 20 oder 30 Taufen mehr einzutragen. Wenn das der Zweck ist, den wir uns vorstellen, kreuzen wir die Arme und lassen wir die Heiden und die Protestanten ihre Irrtümer ausbreiten! Sie jedenfalls sind zu klug und zu geschickt, um den unmittelbaren Erfolg zu suchen und sich durch die Mißerfolge entmutigen zu lassen. Kurz, das Wesentliche für uns ist, nie jene Kapitalwahrheit aus dem Auge zu verlieren, deren Mißachtung eine der Hauptursachen unserer Entmutigung ist: daß unser wahres Ziel in Japan ist, besonders die Zukunft vorzubereiten, die uns unbekannt ist, aber in Gottes Hand liegt. Es besteht darin, an der allmählichen Transformation der japanischen Geistesverfassung zu arbeiten, sie zur Annahme der ewigen Wahrheit zu disponieren, wenn einmal die von Gott bestimmte Stunde schlägt. Wann wird sie schlagen? Wird sie überhaupt je schlagen? Was macht uns das? Wir haben nicht über den von der unendlichen Weisheit gefaßten Plan zu richten. Unsere Pflicht ist es, zu säen. Säen wir also jeder nach seinen Kräften, die einen durch Schreiben, die anderen durch Verbreitung des Publizierten!“ (Petit Messenger de la Presse II 9 s.). Ähnlich P. Ligneul bei Marnas II 356 ss. und P. Schwager in *JM* I 248; ebd. 244 ff. über die Missionsliteratur, Verlagsanstalten, Druckereien, Leihbibliotheken und Schriftstellerheime; ebd. 246 und 251 über den Verkauf und die Verteilung der Schriften unter den Heiden durch die Gläubigen und Missionare. Über Notwendigkeit, Aufgabe, Einrichtung und Methode der katholischen Presse in Japan vgl. P. Weig, Das religiöse Problem in Japan (erweit. Abzug aus *Sist.-polit. Blätter* 1910, 13 ff.). Zur Schulfrage Lebon, *L'apostolat de l'éducation au Japon* (1908).

Proletariern benützte und vermehrte Institut in den Augen der öffentlichen Meinung leicht herabsetzt¹. Immerhin erwirbt sich auch jetzt noch die katholische Mission große und anerkannte Verdienste durch ihre Waisenanstalten, Arbeitshäuser, Hospitäler, Gratisapotheken und Aussädhigenheime. Diese aufopfernde Arbeit im Dienste der leidenden und verlassenen Menschheit trägt nicht wenig zur Erhöhung der Sympathie und Hochachtung für das katholische Christentum in hohen und niedrigen Kreisen bei; daneben sichern diese Institute, speziell die Waisenhäuser manche Einzelakquisitionen aus dem Heidentum, die dank der guten Erziehung qualitativ von besonderem Werte sind, nicht selten auch tüchtige einheimische Hilfskräfte².

Zweck und Aufgabe obiger Zeilen war es, über die verschiedenen Methoden des Heidenapostolats im äußersten Osten zu referieren, nicht so sehr sie zu kritisieren. Aber eine gewisse Kritik liegt schon in ihrer Zusammenstellung und ihren Ergebnissen. Ein autoritatives, für die Praxis maßgebendes Urteil über sie zu fällen, ist Sache der verantwortlichen Missionsobrigkeiten. Soweit wir uns ein wissenschaftliches Urteil erlauben dürfen, möchten wir vor allem vor Einseitigkeiten warnen und eine möglichste Verbindung all der behandelten Missionsmittel befürworten. Jede Richtung enthält etwas Berechtigtes; von Übel ist nur die Übertreibung der einen auf Kosten der andern. Die eine Methode kann von der andern lernen, von ihren Erfolgen wie ihren Mißerfolgen; namentlich aber das eine ist festzuhalten, daß jede gesunde Missionsmethode sich den Verhältnissen und Zeiten anzupassen hat, wenn sie auf der Höhe ihrer Aufgabe stehen will. Uns in der Heimat obliegt es, dies durch Gebet, Gaben und Berufe zu ermöglichen.

Krieg und Mission in den siebenziger Jahren.

Von P. A. Hüttche S. V. D. in Münster.

Welchen Einfluß wird der furchtbare Weltkrieg auf die katholische Weltmission ausüben? So fragen sich besorgt alle Missionsfreunde. Das Werk der Glaubensverbreitung werde um Jahrzehnte zurückgeworfen, befürchten manche; es werde wie ein Phönix aus der Asche des Völkerbrandes zu ungeahnter Größe wiedererstehen, so prophezeien die Optimisten. — Solange die Kriegswürfel noch hin und her geschüttelt werden, kann es sich in der Beurteilung dieser Frage meist nur um mehr oder minder subjektive Vermutungen handeln. Einen der besten objektiven Anhaltspunkte dürften wir aber hierbei an der neueren Profan- und Missionsgeschichte finden: wir haben nämlich, allerdings in kleinerem Maßstabe, etwas ganz Ähnliches in den Kriegswirren von 1870/71 mit ihrer Rückwirkung auf das damalige Missionswerk.

¹ Darum hört man oft das Schimpfwort „Bettelkirche“ (Mitteilung von P. Ligneul).

² Vgl. P. Schwager in *3M* I 249 f.; *Marnas*, a. a. O. II 559 ss.; Synodaldekrete von Nagasaki 102 s. (De Orphanotrophiis). P. Weig empfiehlt die Waisenhäuser für Japan sehr aus folgenden Gründen: 1. weil durch katholische Erziehung von Kindern ein guter Grundstock von Christen gelegt wird; 2. weil sie die so notwendigen einheimischen Gehilfen heranbilden, 3. weil die Schulen konfessionslos sind; 4. wegen der Not so vieler Kinder in Japan (Das religiöse Problem 14 ff.).